

S. 371.

Wie die Chinarinde verordnet wird.

Die Art, wie man die Chinarinde zu gebrauchen pfleget, ist unterschiedlich; doch ist sie am wirksamsten, wenn man sie in Pulver einnimmt, es sey nun für sich alleine in Wasser, oder mit einer nassen Oblate umwickelt oder mit Sorupen zu einem Bissen oder zu einer Latwerge gemacht. Ich verordne sie zu einem halben Quentchen bis zwey Scrupel mit einem halben Scrupel Zimmt auf einmal zu nehmen, alleine oder mit noch etwas Zucker versetzt. Kindern kann man sie Granweise als zu zehn Gran mit einem Gran Zimmt und etwas Zucker in Milch hinlänglich versüßt geben. Sie erhält, wenn zuerst ein Caffeeelöffelchen voll Rahm genommen und hernach Milch dazu gegossen wird, einen angenehmen, einer Mandelmilch ähnlichen Geschmack. Den unangenehmen Geschmack des Pulvers der Chinarinde zu verbessern oder vielmehr zu verstecken, dient besonders dünnes Bier, Milch, Extractum Liquiritiae, Rahm und das kalte Infusum der Pfeffermünze. Herr Doctor Schenckbecher in seinem Bericht von den heilsamen Wirkungen der Chinarinde Seite 134 läßt aus ihr einen Chocoladensrank auf folgende Weise zubereiten: Er nimmt auf zwölf Loth ausgesuchter guter und abgeschälter Cacaobohnen sechs Loth der besten von dem außfern weißgrauen oder schwärzlichen Schorf ganz gereinigten und zart gepulverten Chinarinde, acht

S s 4

Loth

Loth weißen Zucker, Cardamomen und Zimmet von jedem ein halb Loth, schwarzen Peruvianischen Balsam ein Quentchen. Dieses wird alles zu Pulver gemacht, nach eben der Art, als wollte man Chocolate machen. Man verwahret dieses Pulver stark eingedruckt in einem wohl vermachten Gefäße und kochet es wie eine andere Chocolate. Er nimmt auf drey Chocoladetaffen Wasser oder auch Milch zwey gehäufte Eßlöffel voll von dem Pulver. Liebhaber können es auch noch mehr bey jeder Tasse versüßen. Rezepte von Pulver der Chinarinde sind:

1) R. Cort. chinae scrupulos duos	Nimm Chinarinde zwey Scrupel und
Salis ammoniaci scrupulum unum	reinen Salmiac einen Scrupel
	und mache daraus ein
M. f. pulvis pro dosi adulto.	Pulver, so ein Erwachsener auf einmal nimmt.

Man kann auch von diesen beyden Ingredienzien, von jedem anderthalb Scrupel nehmen.

2) R. Cort. chinae scrupulum unum	Nimm Chinarinde einen Scrupel
Nitri depurati scrupulum dimidium	gereinigten Salpeter einen halben Scrupel
Camphorae gr. ij. iij.	Kampfer zwey bis drey Gran
M. f. pulvis pro dosi adulto.	und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachsener

wachsender auf einmal
nimmt.

3) R. Alcohol corticis
chinae electi
drachmas sex
Cremoris tartari
drachmas binas

M. f. pulvis. Dosis pro
adulto drachma dimi-
dia vel scrupuli duo ter
quaterve de die.

Nimm von der allers-
feinsten pulverisir-
ten Ehinariinde
sechs Quentchen,
Weinsteinrahm zwey
Quentchen

mische es und mache dar-
aus ein Pulver, davon
ein Erwachsener ein halb
Quentchen oder 2 Scru-
pel auf einmal täglich
drey bis viermal nimmt.

Herr Doctor Vogler, siehe dessen Pharmaca
quaedam selecta observationibus clinicis instructa
S. 16, rühmt dieses Pulver 3) ganz ungemein
und hält es für das beste und zuverlässigste Mittel
in hartnäckigen Verstopfungen des Leibes, welche
weder durch Laxiermittel noch durch Clystiere ge-
hoben werden können und von einer Verstopfung
der Drüsen im Unterleibe, Schwäche der Därme
oder Krämpfen entstehen. Allein kann schon die
Ehinariinde, sagt er, Oefnung des Leibes machen
und laxieren, noch mehr stärker und gewisser aber
thut sie dieses, wenn sie mit Weinsteinrahm ver-
setzt gegeben wird, und hat in vielen Fällen vor
den sogenannten Laxiermitteln einen großen Vor-
zug, ja richtet ungleich mehr als diese aus. Alles
dieses hat er durch verschiedene Fälle aus der Er-
fah-

§§§ §

fah-

fahrung erwiesen. Ben hypochondrischen und hysterischen und solchen Personen, die mit Verstopfung des Leibes, Krampf- und schmerzhaften Zufällen des Unterleibes, Colic, Magenkrampf und Schmerzen, Blehungen und Brechen, allerhand Zufällen von verstopfter und nicht recht fließender guldener Ader oder monatlichen Reinigung geplagt sind, hat er dieses Pulver ungemein heilsam befunden. Auch so gar bey Kindern, die schwächlich und unruhig und unleidlich sind, und entweder keine rechte Oefnung des Leibes haben oder grüne, gehackte, schleimige Excremente von sich geben, Würmer oder viele Unreinigkeiten, Schleim oder Schärfe in Gedärmen haben, hat er von dem Pulver der Chinarinde alleine oder mit der Salpeterminerale versetzt ungemein heilsame Wirkungen wahrgenommen und dadurch Kinder von Würmern, Auszehrung, Englischer Krankheit, Convulsionen, Ausschlägen und Geschwüren befreyer. Bernbard, siehe dessen chymische Versuche und Erfahrungen S. 294, hat mit seinem Fieberpulver, welches dieses ist:

Nimm von der besten Chinarinde zwey
Loth
von auserlesener Rhabarber ein Loth
von rothter Enzianwurzel
von schöner weißen Pottasche von jedem ein
Loth
vom Sehlizer Bittersalze vier Loth

und

und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachsener ein Quentchen auf einmal in Wasser des Tages drey bis viermal nimmit,

viele kalte Fieber, die Wassersucht und geschwollene Beine, Geschwulst des ganzen Leibes und den Brand glücklich geheilt. Ich habe selbst dieses Pulver wider alle diese Uebel mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht, aber nicht in Pulverform, weil den meisten diese Form zuwider war, sondern in Form eines Tranks davon gemacht.

S. 372.

Gebrauch der Chinarinde.

Der Königl. Engländische Leibarzt Richard Mead Monit. et Praecept. med. Seite 22, empfiehlt bey der Cur der Wechselfieber die Chinarinde mit so viel Rhabarber zu versehen, daß dadurch täglich wenigstens zweymal Leibesöffnung hervorgebracht werde, und rühmt diese Curart ungemein. Niemals hat er gefunden, daß dadurch die Kraft der Chinarinde geschwächt, sondern vielmehr verstärkt worden, und er ist auf diese Methode die Chinarinde mit der Rhabarber zu geben dadurch gebracht worden, weil er ehemals wahrgenommen, daß die damals mehr als gewöhnlich grassirenden Wechselfieber öfters eine langwierige Cachexie nach sich gezogen, ja nicht selten sich in eine Wassersucht geendiget haben, welchen übeln Folgen er durch die Versekung der Chinarinde mit der Rhabarber vorzubauen glaubt,

glaubt und der glückliche Erfolg hiervon hat ihn auch gelehrt, daß er sich hierinnen nicht betrogen. Nachdem er nun dieses erfahren, so ist er bey eben dieser Curart geblieben, so oft er in den Körpern dicke zähe Säfte fand, nur muß man mit dem Lazieren nicht zu lange anhalten, und, wenn man schon ein bis zwey Quentchen Rhabarber zum Lazieren verbraucht hat, mit weitem Lazieren innehalten und bloß alleine mit dem Gebrauch der Chinarinde fortfahren. Ueber die bereits angeführten Vortheile dieser Curart hat er auch noch dies bemerkt, daß von ihr allezeit viel weniger ein Recidiv zu befürchten ist, als von einer andern. Zu Stillung starker Blutflüsse und anderer starker Ausleerungen hat die Chinarinde sich besonders heilsam erwiesen, wie die Erfahrung gelehret hat. Langwierige Durchfälle hat sie nach Kleins Erfahrung gehoben und den Milchsafttharnfluß, eine Krankheit, welche Stoeller genau beobachtet und beschrieben und chyluriam oder galacturiam genannt, haben reichliche Gaben der Chinarinde in Pulver und Abkochung gehoben. Ein freywilliger Speichelfluß, der neun Jahr lang angehalten, mit einem dreymäßigen Fieber und abmattenden Schweiß, ist durch sie auch gehoben worden, Jouquet bey Kour. Fr. D. Mellin siehe dessen practische Materia medica Seite 57 hat mit Mineralkermes und Chinarinde einen Speichelfluß, welcher mit Heiserkeit, Husten, Schmerzen und Entzündungen am Gaumen und im Halse und angeschwollenen Hals: Speicheldrüsen

fen ic. verbunden und so stark war, daß der Kranke oft in einem Tage über zwey Pfund zähen, ziehbaren, glasartigen Schleim mit manchmal untermischten grüngelben Klümpchen ausspuckte, nach und nach glücklich bezwungen, hat aber zugleich äußerlich das Bleywasser und die Seidelbastrinde gebraucht, und innerlich Milch mit Wasser, Mosken, Wasser mit Quittenschleim zum Getränke gegeben und auch einigemal lariert. Mercurialmittel und selbst die Speichelseur waren vorher von andern fruchtlos gebraucht worden. Ich habe ein Pulver aus der Chinarinde, gereinigten Salpeter und präparirten rothen Corallen, von jeden gleich viel genommen, gemacht, wozu ich auch oft gleichviel Castarillienpulver gethan, zu einem halben Quentchen gegeben in starken Blutflüssen, Durchfällen, Nachschweißen, Tripper und weißen Fluß, nachdem vorher die schädliche Materie hinlänglich abgeführt worden und nur noch eine Schwäche zurück war, wie auch in heftigen Schmerzen und Krämpfen von ganz ungemeynen Nutzen befunden. Es ist aber dabey zu merken, daß ich bey starken Blutflüssen erst durch Aderlassen die Gewalt des Bluts geschwächt und zugleich einen säuerlichen, kühlenden Trank verordnet habe, in welchem ich das Pulver im Fall der Noth, wo große Gefahr war, fast alle Viertelsstunden nehmen ließ, bis der Blutsturz nachließ. Bey Durchfällen darf es auch nicht eher gegeben werden, als bis alle schädliche und krankmachende Materie abgeführt worden. Die, so die Corallen-

len für steinigte, kalkartige und in unserm Körper unauflöbliche Körper und für nicht viel besser als für gestoffene Tobackspfeifen halten, können sie weglassen und ich würde solches auch gethan haben, wenn ich die geringste widrige Wirkung von ihnen bemerkt hätte. Ich gebe indessen hierbey das zu bedenken, was ich oben von der Wirkung der erdigten Arzneimittel angeführt habe, und die Art und Weise, wie die Arzneien wirken, ist von den meisten uns noch viel zu verborgen, als daß wir uns dadurch sollten abhalten lassen, eine Arznei nicht zu brauchen, von welcher die Erfahrung nichts widriges gezeigt, weil man nicht weiß, wie sie wirkt oder weil man nicht einsieht, wie sie gute Wirkungen hervorbringen könne. Ein Practicus muß oft seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen.

S. 373.

Gebrauch der Chinarinde.

Ich habe, weil ich die Chinarinde sehr häufig und stark brauche, sehr oft bemerkt, daß sie Schmerzen und Krämpfe, heftige und convulsivische Bewegungen, nachdem vorher die nöthigen Ausleerungen geschehen, ungemein lindert und stillt. In die Erklärung dieser Wirkung mag ich mich jezo nicht einlassen, sondern will nur dieses anmerken, daß man, wenn man die Absicht hat, Schmerzen und Krämpfe, heftige und convulsivische Bewegungen zu stillen, diese Absicht um so viel

viel leichter und geschwinder erhalten würde, wenn man sie mit dem Opium versetzt gäbe, weil dieses auch eine vorzügliche Schmerzen, Krämpfe, heftige und convulsivische Bewegungen stillende Kraft hat. Ich setze dabey voraus, daß erst allemal die nöthigen Ausleerungen vorher geschehen müssen. Diese Versetzung der Chinarinde mit Opium ist bereits von berühmten Aerzten geschehen. In dem Werk, welches den Titel hat: de febris exercitatio II. und ein tausend sechs hundert und acht und achtzig bis ein tausend sechs hundert und ein und neunzig erschien, zeigt Morton, daß, als die Pest ein tausend sechs hundert und sechzig aufgehört hatte, ein Fieber von einer weniger bössartigen Natur, das aber Schneiden und Ruhr bey sich führte, zu erscheinen anfieng. Da die ordentlichen Methoden nicht gehen wollten und sich Verdoppelungen und Nachlaß zeigten, so entschloß sich Morton, Chinarinde mit laudanum vermischt nehmen zu lassen und fand seine Erwartung bestätigt. Der erste Kranke, dem er sie verordnete, war ein Mann von einer dreytägigen Ruhr, dessen Zufälle sich alle drey Tage zur sechsten Stunde zeigten; diesen ließ er zur Nachlasszeit ein Gran Opium mit einem Quentchen Chinarinde versetzt nehmen und diese Dose wurde alle vier Stunden sechsmal wiederholet. Bey der fünften oder sechsten Prieße hörten der Durchfall und das Schneiden, ingleichen das Fieber und die andern Zufälle fast gänzlich auf und erschienen in der Folge nicht mehr. Morton ließ die Chinarinde mit glei-

chen

then Erfolg in den täglichen Nuhren nehmen, wenn er Verdoppelungen und Nachlaß spürte. Ja, fügt er hinzu, er zweifle nicht, Chinarinde mit Opium verbunden müsse bey Heilung epidemischer Nuhren und der Lagerfieber mit dergleichen Zufällen ebenfalls gute Dienste thun. Pringle von den Krankheiten der Armee Seite 324 schreibt: zuweilen ist die Ruhr mit dem Lazarethfieber verknüpft, und in diesem Fall kommen wenige davon. Wo eine Arznei aber hier noch statt fand, pflegte er folgendes Decoct der Fiebrerrinde mit der Schlangengewurzel:

R. Corticis Peruviani	Nimm pulverisirte Peru-
in pulverem con-	vianische Rinde
triti drachmas	drey Quentchen
tres	koche diese in sechzehn
coque ex aquae fon-	Unzen Wasser bis auf
tanae uncias sedecim ad	acht ein, thue beym
octo, adjectis sub	Ende des Kochens
finem coctionis	von virginischer Schlang-
Radicis Serpentariae	genwurzel zwey
Virginianae	Quentchen dazu,
contusae drach-	laß es noch eine Stunde
mis duabus,	lang stehen, hernach sei-
stent per horam, dein	he es durch und thue zu
colaturae admisce	dem durchgeseihten
Aquae alexeteriae spi-	von dem geistigen alex-
rituosae cum ace-	eterischen Wasser
to uncias duas.	mit Eßig zwey
Sacchari albi unciam	Unzen
	weißen Zucker ein
	dimini-

dimidiam. D. S.

Loth.

davon vier Löffelvoll alle
sechs Stunden zu neh-
men.

zugebrauchen, 'wozu er etliche Tropfen Laubanum
setzen ließ, zu andern Zeiten, und besonders,
wenn der Puls gesunken war, hat er die guten
Wirkungen des folgenden Decocts erfahren, von
welchem vier Löffel voll alle vier bis fünf Stunden
gegeben wurden:

R. Radicis Serpentinae	Nimm Virginische
Virginianae drach-	Schlangenzurzel
mas tres	drey Quentchen,
coque ex aquae fon-	Koch sie in zwölf
tanae unciiis duo-	Unzen Brunnens-
decim ad septem	wasser bis zu sie-
adjecta sub finem	ben Unzen ein,
coctionis	beym Ende des
Theriacae Androma-	Kochens thue
chi drachma una	Andromachstheriac
cola.	ein Quentchen da-
	zu und seihe es
	durch.

Im Jahr ein tausend sieben hundert und sechzig
hat ihm, nemlich dem Pringle, Doctor Whitt
geschrieben: er habe in dem schlimmen Zeitraume
der Ruhr, welchen Pringle den dritten Grad
oder Zeitpunkt nennt, wenn in dem Mund und
Schlund Schwämmchen hervorkommen wolten, ja
bisweilen sogar, wenn dieselben schon vorhanden
Lef waren

waren, die Chinarinde mit Nutzen gebraucht, wenn er zuvor solche Ausleerungen gemacht, wie sie die Krankheit erforderte oder der Kranke vertragen konnte, durch Blutlassen, Brechen mit der Specacuanha und Purgieren mit Rhubarber. Zu einem Pfund eines starken Decocts von der Chinarinde hat er drey Quentchen oder ein Loth von der confectiōe japonica, einer Composition aus dem Edinburgischen Dispensatorio, die dem Electuarium Dioscordium gleicht, aber einfacher ist, gesetzt und hiervon alle Viertelstunden zwey Löffel voll gegeben, ohne alle andere Arznei, ausser etwas Laudanum zur Schlafenszeit. Herr Hunter hat oft in der Ruhr Chinaclystiere mit Nutzen gebraucht, wenn der Kranke durch die beständigen Stühle und den Stuhlgang abgemattet gewesen. Sein erster Versuch war mit vier Unzen eines starken Decocts von der Chinarinde, in welchem er einige Gran Opium auflösete, hernach fand er, daß ein Decoct entweder von der Tormentillwurzel oder auch von der Eichenrinde mit Opium eben die Dienste that. Montro, siehe dessen Kriegsarzneiwissenschaft von Beque de Presle deutsche Ausgabe Seite 138, 139, empfiehlt in der Ruhr die Chinarinde oder deren Extract mit ein oder zwey Gran Opium, so, daß vor und nach dem Gebrauch dieser Arznei Purgiermittel gebraucht werden und mit beiden abgewechselt wird. Ueberhaupt thut die Verbindung der Chinarinde mit dem Opium in Durchfällen, rothen Ruhren, Schmerzen, Krämpfen und heftigen Bewegungen
vor-

vorzüglich ihre gute Wirkung, wenn die nöthigen Ausleerungen bereits geschehen und die schädliche und krankmachende Materie ausgeführet worden und erwähnte Zufälle von einer allzugroßen Reizbarkeit und Empfindlichkeit entweder herrühren oder unterhalten werden.

§. 374.

Kraft der Chinarinde wider den Brand.

Man findet in den Schriften der Aerzte eine große Menge Beispiele von der Kraft der Chinarinde wider den Brand inn- und äußerlich gebraucht. Von den Schriften, die dergleichen Beispiele enthalten, will ich nur zwey, die mit jezo zur Hand sind, anführen, als Sammlung verschiedener die Fieberrinde betreffender Abhandlungen und Nachrichten aus dem Englischen übersetzt und mit dazu dienlichen Zusätzen vermehret, zwey Theile, herausgegeben von D. Huth, und Herrn D. Johann Georg Schenckbechers Bericht von den heilsamen Wirkungen der Kinkina oder Peruvianischen Rinde. Diesen Beispielen von dem nützlichen innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Chinarinde in dem Brand will ich nur noch eins beyfügen, welches mir der in der Praxi sehr erfahrene und geschickte Herr Rath Weineck in Eßla überschrieben hat und folgendes ist: Eine junge Frau eines Chursächsischen Landgeistlichen im Neustädtischen Krense hatte vor ohngefähr sechszeht Monaten ihr erstes Kind glücklich gebahren und

Tit 2

war

war nunmehr zum zweytenmale schwanger. Ohngefähr zu Ende des vierten Monats dieser zweyten Schwangerschaft hub sie, weil ihr Hausgesinde nicht zugegen war, einen mit Speise angefüllten großen Kochtopf in den Ofen, worauf sie auf einmal eine Empfindung verspürte, als wenn etwas von ihr getreten wäre. Sie ließ sogleich eine Wehmutter rufen, die ihr denn sagte, daß die Gebärmutter mit sammt dem Kinde aus der Mutterscheide hieng. Es wurde hierauf auch ein Wundarzt um Rath gefragt, da dieser aber keine Hülfe verschaffen konnte, so überließ sie sich dem Schicksal und verrichtete ihre Hausgeschäfte, wie zuvor. Zu Ende des fünften Monats gieng die Frucht todt von ihr, und weil die Nachgeburt nach geschehenen verschiedenen Versuchen nicht folgen wollte, so überließ man solches der Natur. Den fünften Tag nach dem Abgang der todtten Frucht ließ man den Herrn Rath Weineck rufen. Dieser traf die Wöchnerin in den elendesten Umständen an. Um ihr Bette war ein ganz unerträglicher Gestank, sie hatte ein hitziges, faules Fieber mit Phantasien. Sie war nicht im Stande sich im Bette in die Höhe zu richten, und, so bald sie nur eine Minute versuchte zu sitzen, wurde sie sogleich ohnmächtig. Bey Besichtigung ihrer Geburtstheile fand der Herr Rath Weineck eine ziemliche Portion der Gebärmutter ausser der Mutterscheide, welche ganz schwarz und von unerträglichen Gestanke war. Der Unterleib war sehr gespannt und aufgetrieben, und dabey war gleich

gleich vom Anfange ihrer Entbindung keine Wochenreinigung zu verspüren gewesen. Eine ganz kurze Portion der Nabelschnur, so aus dem Muttermund herausgieng, suchte Herr Rath Weineck anzuziehen, worauf denn eine ganz faulichte Nachgeburth, welche auf dem innern Muttermund gesessen hatte, zum Vorschein kam. Nun floß in großer Menge eine schwarze stinkende Jauche aus der Mutterscheide und die Kranke schien von Stunde zu Stunde immer schwächer und kränker zu werden. Es war also hier keine Zeit mehr zu verlieren, um die Kranke aus dem Rachen des Todes zu reissen. Herr Rath Weineck verschrieb daher sogleich ein ganzes Pfund von der besten Chinarinde, ließ ihr davon ein Decoct täglich zu drey Unzen innerlich nehmen, und äußerlich fast unaufhörlich Brennumschläge von der Rinde auf den Unterleib und die brandigte Gebärmutter umschlagen, in die Mutterhöhle aber Chinadecoct einspritzen und damit ganzer acht Tage fortfahren, worauf denn, nachdem so inn- und äußerlich ganze Pfund Chinarinde verbraucht worden, das Fieber verschwand, alles brandigte sich von der Gebärmutter absonderte und diese ihre natürliche Farbe wieder erhielt. Kurz, die Kranke war nun in so weit wieder hergestellt, daß sie außer dem Bette seyn konnte, aber die heraushängende Portion Gebärmutter wollte, ob sie gleich ihre völlige gesunde, natürliche Beschaffenheit wiederum erhalten hatte, nicht zurückgehen. Herr Rath Weineck mußte nunmehr die Kranke Wöchnerin

Tt 3

auf

auf acht Tage verlassen und empfahl ihr, die Chinarinde bis zu seiner Wiederkunft auf vorhin gedachte Weise inn- und äußerlich noch fleißig fortzubrauchen, dabey versprach er, bey seiner Wiederkunft die heraushängende Portion Gebärmutter alsdenn zurück zu bringen und mit einem schicklichen Mutterkranze zu befestigen, aber in welchem Erstaunen wurde er nicht gesetzt, als er bey seiner Ankunft von der Kranken erfahren mußte, daß sie nichts mehr von einer heraushängenden Mutter verspürte, und er auch bey der Besichtigung nicht das mindeste mehr davon sehen konnte. Diese Kranke hat nach der Zeit zwey gesunde Kinder zur Welt gebracht, ohne nur im mindesten etwas von einem Vorfall der Mutter zu verspüren.

S. 375.

Von dem Nutzen der Chinarinde.

Ein Vorfall der schwangern Gebärmutter, insonderheit ein vollkommener, ist ein sehr seltener Fall. In dem Journal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie par M. A. Roux etc. Octobre, Novembre, Decembre de l'année 1775, steht ein ähnlicher Fall, den Herr Giraud von einer Frau anführet, die gegen das Ende des neunten Monats der Schwangerschaft einen vollkommenen Vorfall der schwangern Gebärmutter bekam. Hinter dem Muttermunde, der inwendig geöffnet war, fühlte man deutlich den Kopf des Kindes liegen. Da der Vorfall ganz frisch war, so suchte

te

te ihn Herr Giraud zurück zu bringen und der Versuch gelung nach Wunsche. Neun Tage hernach kam die Frau glücklich nieder, ohne Rückkehr des Vorfalles. Der berühmte Herr Hofrath Richter in Göttingen hat in dem zweyten Stücke des vierten Bandes seiner chirurgischen Bibliothek bey dieser Geschichte die Worte hinzugesetzt: eine sehr seltene und fast unglaubliche Geschichte. Der Herr Professor Lode hat in dem dritten Stücke des ersten Bandes seiner medicinischchirurgischen Bibliothek Seite 196 auch etwas von dem Nutzen des äußerlichen Gebrauchs der Chinarinde, welches verdienet, hier angeführet zu werden. In den Hospitälern zu London und Edinburg, schreibt er, verbindet man alte Schäden nicht selten mit Decocten, mit Infusionen, ja mit dem blossen Pulver der Chinarinde. Dies ist längst schon der Gebrauch gewesen. Am kräftigsten aber wirkt dies vortrefliche Mittel in solchen Fällen, wenn man mit Kalchwasser die wirksamen Bestandtheile desselben mehr auseinander gesetzt und verstärkt hat. Die laugenarsartige Natur dieses Wassers befördert die Ausziehung der edlen Principien und hindert die stärkende und säulungswidrige Kraft derselben nicht im geringsten. Eine solche Infusion thut die grösten Dienste bey allen Geschwüren, wo sowohl eine trocknende als säulungwehrende Arznei äußerlich nöthig ist. Der Herr Professor Lode hat den herrlichsten Nutzen davon gesehen, hauptsächlich aber bey solchen Schäden, die aus einer sauren Schärfe entspringen, wie bey Ge-

Tt 4

schwü:

schwüren und angefressenen Knochen rachitischer und scrophulöser Kinder. Aus der Analogie läßt sich schließen, daß auch der innerliche Gebrauch in diesen letzterwähnten Krankheiten die besten Dienste verspreche. Der Herr Professor Lode meint, der erste Schriftsteller, der eine so nützliche Zubereitung angepriesen, wäre der medicinische Recensent im Critical Review vor sieben oder acht Jahren. Ich füge diesem hinzu, daß der Krebs einmal durch die Chinarinde bezwungen und geheilet worden. Ritter heilte mit ihr einen vereiterten Krebs vollkommen. Dietrich Epist. fist. obs. de cancro mammae usu corticis Peruviani sanato. Ratisbon. 1740 sah ein Verspiel eines ganz geheilten Krebses und zweien andere, unter dem van Swieten einen behandelte, die nicht ganz die Heilung annahmen. De Saen hat einen Brustkrebs mit periodischen Schmerzen und Fieber durch die Chinarinde fast geheilet und Werner bezeuget, daß im offenen Krebse die Chinarinde mit der Schlangenzurzel Wunder gethan. Herr Doctor Mellin, siehe dessen practische Materiam med. S. 195, hat auch erfahren, daß ein reichlicher innerlicher Gebrauch der Chinarinde und eine starke Abklohung derselben mit Bleiwasser zum Verbande gebraucht, bey einem vereiterten alten Krebs nichts gesuchet und kaum die Gauche verbessert, aber ein durch unschicklichen Gebrauch eines Pflasters sich öffnender und glücklich operirter Brustkrebs binnen fünf Wochen durch die Chinarinde geheilet worden. Die Kranke bekam täglich zwey bis drey Quentchen

chen von der Chinarinde. Am dritten Tage erschienen wässerichte weisse Blasen auf der Oberfläche ihres Körpers, besonders an der Seite, an welcher der Krebs gewesen, übrigens befand sie sich sehr wohl. Die Wunde gab beständig gutes Eiter. Der Verband geschah mit Bleywasser.

§. 376.

Nutzen der Chinarinde in Faulfiebern.

Den vortreflichen Nutzen der Chinarinde in den Faulfiebern hat die Erfahrung satzsam erwiesen. In dem Baldingerschen Magazin für Aerzte in dem fünften Stück Seite 462 findet man von dem sel. Herrn Leibarzt Schröder in Göttingen zwey Fälle angeführt, welche eben dieses bestätigen. Bey dem einen hat er von der Chinarinde zwey Scrupel mit Vitriolgeist vermischt alle vier Stunden mit erfolgter guter Besserung, und nachdem acht solche Dosen verbraucht waren, einen Scrupel Chinarinde mit einem Scrupel gereinigten Salpeter gegeben. Bey dem letztern Pulver nahm das Fieber zu und nachher, da er den Salpeter wegließ, auch wieder ab und endigte sich völlig nach und nach. Bey dem andern Fall hat er in sehr faulen Blattern, wo der Vitriolgeist nebst den nöthigen Ausleerungen fast nichts half, sondern vielmehr sich alles nach und nach verschlimmerte, das Chinarindenextract auf folgende Art gegeben:

℞tt §

℞. Extra-

R. Extracti cort. chinae
vinosi vnciam di-
midiam

Aluminis crudi scrup-
ulos duos

solue in

Aquae cinnamomi
sine vino vnciis
septem et semis

Syrupi Cydoniorum
uncia una et di-
midia.

M. D.

Nimm mit Wein ge-
machtes Chinarin-
denextract ein Loth
rohen Alaun zwey
Scrupel

löse es in

funfzehn Loth Zimmt-
wasser ohne Wein
auf und thue

drey Loth Quittensh-
rup dazu.

davon alle drey Stuns-
den zwey Eßlöffel ohn-
gefähr vierzehn Tage
lang genommen werden
mußten, die vortreflichste
Hülfe wahrgenommen.

S. 377.

In welcher Gestalt die Chinarinde zu
geben?

Die Chinarinde wird schädlich, wenn sie nicht
gut, ächt und unverfälscht ist; wenn man dieselbe,
wenn sie auch ächt ist, nicht nach einer die ersten
Wege reinigenden Vorbereitungsur oder unter der
Anzeige einer mit verknüpften Entzündung nicht
nach einer Ueberlaß und andern antiphlogistischen
Mitteln ganz allein oder mit andern Mitteln ver-
setzt zu gebrauchen versiehet. Man erreicht seinen
Endzweck nicht, wenn die Chinarinde in Betracht
der

der unterschiedlichen Gattungen der Fieber und nach Maßgebung der Heftigkeit ihrer Zufälle in zu langer Zwischenzeit oder auch in zu kleiner Quantität genommen wird. Denn man ist auch bey einem gemeinen Wechselfieber vor der Wiederkehr der Paroxysmen, wie Tissot in seiner Anleitung für den gemeinen Mann S. 270. 271. bedächtig erinnert, nicht gesichert, wenn man diese Rinde unter vier Loth gebraucht hat, da man sehr oft auf sechs, ja bis acht oder auch zehn Loth steigen muß. Werlhof hat sie in solcher Menge gegeben, daß in der Zwischenzeit zwischen zween Paroxysmis zwey Loth und mehr davon verbraucht worden, und es ist daher lächerlich und thöricht, wenn man sie in einer Lattwerge, wovon die andern beygemischten Ingredienzien den größten Theil ausmachen, giebt und davon zwey oder wohl gar nur einen Coffeelöffelvoll oder eine welsche Nuß groß auf einmal und noch darzu nur alle zwey oder drey Stunden nehmen läßt. Wie viel von der Chinarinde wird auf diese Weise der Kranke bekommen? und wie kann sie ihre Wirkung thun, wenn sie nicht in hinlänglicher Menge gegeben wird? Kann oder will man sie nicht in Pulverform nehmen, so mache man mit einem Syrup oder mit ihrem eigenen Extracte Pillen, Bissen oder Lattwerge daraus, und will oder kann man sie auch in diesen Formen nicht nehmen, so gebe man das Infusum oder Decoct von ihr, so ich unten anführen werde, und beydes kann man auch als ein Clystir setzen lassen, welches auch bey vielen Krankheiten

heiten mit dem glücklichsten Erfolg geschehen ist. Alexander, siehe dessen medicinische Versuche und Erfahrungen aus dem Englischen übersezt Seite 30, hat ein Bad aus ihr gemacht, indem er ein Pfund derselben vier oder fünf Stunden lang in einem grossen Kessel Wasser kochen lassen, welches er einen Kranken, der ein Wechselfieber hatte, Abends und Morgens brauchen lassen, mit dem glücklichen Erfolg, daß das Wechselfieber ausblieb. Hieraus will er nun schliessen, daß von der Chinarinde durch die Haut sich was in den Körper hineingezogen und das Fieber geheilet habe. Daß sich was von dem Decoct der Chinarinde in den Körper durch die Haut hineinziehen könne und hineingezogen habe, ist nicht zu läugnen, aber daß davon im gegenwärtigen Fall das Wechselfieber gehoben worden, läßt sich nicht erweisen, weil die Wechselfieber öfters von selbst aufhören oder wegbleiben.

S. 378.

Von den Aufgüssen und Abkochungen der Chinarinde und den Wirkungen derselben.

Percival, siehe dessen Essais Vol. II. S. 55. hat durch Versuche, die er mit gepulverter Chinarinde, die er mit kalten und heißen Wasser blos infundiret, mit Wasser gekocht und mit kaltem Wasser lange reiben und hierauf blos stehen oder kochen lassen, angestellet, zu beweisen gesucht, daß

die

die Chinارينde ihre Kräfte dem kalten Wasser eben so vollkommen als dem warmen mittheile und daß der einfache Aufguß sowohl in Ansehung seines Ansehens, Geschmacks u. s. w. als auch seiner Kräfte der Abkochung vorzuziehen und bey der Abkochung nur der Vortheil sey, daß solche sehr geschwind bereitet würde. Das gebe ich zu, daß die pulverisirte Chinارينde durch Kochen, zumal in offenen Gefäßen, viele kräftige Theile verliere. Lewis versichert in seiner Mat. med. p. 431. daß, wenn man den Dampf auffinge, welcher, wenn man die Chinارينde zum erstenmale kochet, aufsteiget, sich solcher in eine durchsichtige Feuchtigkeith verdicke, die stark nach der Chinارينde riechet. Wenn aber das Kochen der Chinارينde mit Wasser in recht verschlossenen und wohl verwahrten Gefäßen und nur ein- oder zweymaliges Aufkochen geschiehet, hernach aber nicht weiter, sondern nur blos an dem Feuer oder an einem warmen Orte digeriret wird, so weiß ich nicht, ob die Chinارينde auf diese Weise viele kräftige Theile verlieren möchte und ob nicht auf diese Art vielmehr Theile derselben von dem Wasser aufgelöst würden. Viele verwerfen freylich das Kochen der Chinارينde mit Wasser, weil dadurch viele kräftige und aromatische Theile derselben verflögen. Das gebe ich zu, daß das Kochen derselben, wenn es so geschiehet, schädlich sey, aber sollte denn das Wasser ohne Kochen alle auflöslliche Theile derselben herausziehen? Ich zweifle, wenigstens zeigen Wells Versuche gerade das Gegentheil. Ferner verwerfen

werfen viele bey Abkochung der Fiebrerrinde den Zusatz von irgend einem fixen alkalischen Salze als unnütz, ja gar als schädlich, und eben das behaupten sie auch von der Beymischung des Kalkwassers, aber man vergleiche doch nur eine mit Zusatz eines fixen alkalischen Salzes gemachte Abkochung des Chinarindenpulvers mit einer Abkochung eben dieses Pulvers ohne einem fixen alkalischen Zusatz, wie sehr sind sie in Ansehung der in die Sinne fallenden Eigenschaften, als des Geruchs und Geschmacks und Farbe und in Ansehung der Kräfte und Wirkungen verschieden? Viele ziehen den kalten Aufguß des Chinarindenpulvers der Abkochung desselben in mancher Rücksicht vor, Herr Kentisch *) aber nebst andern folgert aus seinen angestellten Versuchen das Gegentheil. Das nach der Abkochung oder dem kalten Aufguß übrig bleibende Pulver der Chinarinde ist nichts weniger als Kraftlos und seine Hinwegwerfung ist Verschwendung, da es zur Bereitung der Tinkturen noch mit Vortheil angewendet werden kann. Daß das lang fortgesetzte Reiben des Pulvers dieser Rinde mit Wasser allerdings das Infusum derselben weit stärker mache, das hat die Erfahrung gelehrt. Herr Irwing

*) Experiments and Observations on a new species of Bark, shewing its great efficacy in small doses; also a comparative view of the powder of the red and quillet Bark. By Richard Kentisch 1784. London,

Irwing *) hat durch Versuche zu erweisen gesucht, daß Weingeist und Wasser zusammen die besten Auflösungsmittel der Chinarinde wären. Eben derselbe behauptet, daß, wo auf schnelle Wirkung dieses Mittels viel ankäme, doch immer das Pulver in Substanz den Vorzug behauptet, und das Infusum und die Abkochung selbst mehr statt des gewöhnlichen Getränks neben her gegeben werden solle, im ernstlichen Falle aber man sich nicht auf sie allein verlassen könne. Der Zusatz der geistigen Chinarindentinktur zur Abkochung der Chinarrinde in Wasser, den manche Aerzte verordnen, sey zweckwiedrig; weit besser würde gleich das geistige und wässerige Menstruum vereinigt. So sollte auch, wo ein Zusatz von etwas gewürzhafte nörthig wäre, lieber gleich nach Beschaffenheit der Umstände geistiges Zimmtwasser oder einfaches von der Pfeffermünze oder vom Zimmt zum Aufguß genommen werden. Folgende Formel gäbe ein sehr kräftiges (strong) Infusum:

R. pulv. cort. Peruv. rubr. $\mathfrak{z}\mathfrak{i}$
 infunde in
 aquae moll. $\mathfrak{z}\mathfrak{v}$
 spiritus vitrioli $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$
 M. stent per 12 horas.

Here

*) Experiments on the red and Qvili Peruvian bark: with observations on its history, mode of operation, and uses. By Ralph Irwing 1785. die zu Edinburgh in Elliots Verlag erschienen.

Herr Irwing zieht die rothe Chinarinde, von der ich gleich reden werde, der gemeinen vor. Der kalte Wasseraufguß der Chinarinde ist gar nicht zu verwerfen, er ziehet den specifischen Geruch und Geschmack und viele kräftige und wirksame Theile der Chinarinde heraus, zumahl, wenn das Wasser lange mit der Chinarinde gerieben worden, ja es kommen Fälle vor, wo man diesen Aufguß gar nicht entbehren kann und die Chinarinde in keiner andern Gestalt als in dieser gebraucht werden und Nutzen schaffen kann.

S. 379.

Von dem Chinarindenextracte und Salze.

Kraft und Wirksamkeit kann man dem Chinarindenextract gar nicht absprechen, es ist aber auch dessen Kraft und Wirksamkeit sehr verschieden nach der Art, wie es verfertigt wird. Wird es nach Art der gemeinen Extracte zubereitet durch Infundiren und Kochen der gepulverten Chinarinde und durch Abdampfen des Decocts, so werden dabey sehr viele kräftige und wirksame Theile verloren gehen. Dieses hat man nun wohl eingesehen und daher nicht auf diese Art, sondern so, daß man die beste Rinde vorher recht zart pulverisirt und mit kaltem Wasser zweymal wohl abgerieben und infundirt und dieses Infusum bey gelinden Feuer abdampfet, dieses Extract verfertigt. Allein man erhält auf diese Weise von einem Pfunde der Chinarinde nur zwey Unzen Extract. Daß dieses

dieses Extract auf diese Weise bereitet ungleich kräftiger und besser sey, als das auf die erstere Art verfertigte, ist außer Zweifel, es ist aber auch weit theurer und kostbarer als jenes, und bey denen, die es nicht bezahlen können, nicht zu brauchen. Mit etwas syrupo rubi idaci versetzt wird es ein angenehmes Mittel, das man Kindern geben kann. Viele nennen dieses Extract Animum chinæ und halten es dafür und für wirksamer als des Gara ye sal. essentielle der Chinarinde. Man kann es in vielen Fällen gar nicht entbehren. Denn manche Kranke wollen oder können nicht das Pulver, den Aufguß, die Abkochung, Pillen, Bissen und Lattwerge von der Chinarinde nehmen. Da aber doch gleichwohl ihre Umstände den Gebrauch der Chinarinde nothwendig erfordern, so giebt man ihnen das Extract derselben in Form eines Elixiers in Wasser aufgelöst. Ferner kann man dieses Extract füglich als einen Zusatz gebrauchen, wenn man die Chinarinde in Form der Pillen, eines Bissens und einer Lattwerge geben will. Herr Quarin Method. medendar. febrium p. 23, hat von dem Chinarinextract eine halbe, auch eine ganze Unze in vier und zwanzig Stunden gegeben und aus der Erfahrung gelernt, daß, so lange der Puls noch hart ist, die Chinarinde in keiner Gestalt dienlich sey, die übrigen Umstände mögen selbige auch noch so sehr zu erfordern scheinen. Wie der Herr Leibarzt Schröder in Göttingen das Chinarinextract gegeben, habe ich Seite 1035, angeführt.

U u u

§. 380.

Von dem äußerlichen Gebrauch der Chinarinde.

In den Ländern, wo die Wechselfieber endemisch und sogar Kinder denselben unterworfen sind, und bey den Kranken, wo man es weder durch Vorstellungen noch durch Zwang dahin bringen kann, die Chinarinde in irgend einer Form innerlich zu nehmen, haben sie einige Aerzte in verschiedenen Gestalten z. E. in Pflastern und Breiumschlägen auf die Haut gelegt, ja sogar das trockne Pulver zwischen die Falten eines zu diesem Endzwecke verfertigten Brustlages gefüllt. Alle diese und verschiedene andere Methoden sind, wie Alexander meldet, von gutem Erfolg gewesen. Ich habe von den Chinarinden-Brustlägen, Chinarinden-Kampfschlen und Chinarindenbädern noch keinen Gebrauch gemacht und bin auch solches zu thun nicht willens, aber mit Wasser abgekocht kann man sie nach Baglivos, Selvets und Rosensteins Methode als ein Clystier setzen lassen oder auch nach des letzten Methode pulverisirt in Säckchen nähen und diese in kochend Wasser oder Wein getaucht laulich warm äußerlich auflegen lassen. Ich habe gröblich zerstoßene Chinarinde mit Wein infundirt und digerirt auf ein Tuch gestrichen mit Ruhen überschlagen gesehen. Tode erzählt in dem ersten Stücke des achten Bandes seiner medicinischchirurgischen Bibliothek S. 47, aus den öconomi-

schen

schen Nachrichten der Patriotischen Gesellschaft in
Schlesien, sechsten Bande auf das Jahr 1778, daß
in Schlesien die Chinarinde zu zwei Pfund in einem
Hemde eingenähet bey einem fünfjährigen Kinde
das Fieber vertrieben habe. In dem sechsten Stü-
cke des siebenten Bandes des neuen Valbingerischen
Magazins für Aerzte S. 553. steht eine Beob-
achtung mitgetheilt von Herrn Hofrath B.-b. eine
Dame betreffend, welche schon lange kränklich aus-
ferst zart von Gliedern, und von lebhaften Tempe-
rament gewesen, (eine Italiänerin) die nach gewal-
tigen Blutflüssen etliche Jahre durch verwichenen
Winter bey schweren Zufällen die Naturverände-
rung erlitten und seit drey und zwanzig Jahren
einen eitrigen Auswurf und wirklich seit dem De-
cember 1784 eine Vomica gehabt. Diese wurde
von einem epidemischen Tertianfieber befallen.
Seit dem 16. Jul. nahm sie nichts mehr. Das
Fieber war vorher fast gänzlich ausgeblieben. Es
war durch Brech- und Laxtermittel, Digestivsalze,
sonderlich aber durch Saliniac behandelt worden.
Verschiedene Ursachen wirkten ein Recidiv. Sie
nahm aber nichts mehr. Die Zufälle waren schon
bösaartig. Die heftigsten Ohnmachten, Schwach-
heiten, Ueblichkeiten, Schmerzen um den Magen
und ganzen Unterleib, keinen Appetit und Ekel
vor dem sonst so sehr geliebten Wasser, Fehler der
Diät nebst den gewöhnlichen Kennzeichen zeigten
wieder Unreinigkeiten in ersten Wegen an. Ein
Brechmittel von zwey Gran Brechweinstein erreg-
te siebenmal Brechen und leerte viel gallischschlei-
migte

U u 2

migte

mitte Unreinigkeiten aus. Nun ließ sie der Herr Hofrath B—d in sechs und funfzig Unzen gepulverte Chinarinde, in Leinwand genäht, einhüllen, den 30. Jul. Abends bald nach dem Brechen, weil am 29. der Parorysmus so heftig war, daß man ihr Ende vermuthete. Den 30. Julii, als am Fiebertage, blieb ihr Parorysmus meist aus. Kein Frost, welcher den 29sten zwey Stunden gedauert hatte, keine Hitze, zwey und neunzig Pulsschläge, deren im letzten Parorysmus hundert und neunzehn, starke Ausdünstung, nun wieder etliche Stunden heftige Leibes Schmerzen. Den 2. August nichts mehr, nur etwas Schmerzen, sie mußte noch eine Weile in der Chinarinde stecken bleiben. Eine ähnliche Beobachtung liest man im Frankfurter medicinischen Wochenblatte 9. St. S. 144.

S. 381.

Von in die Adern eingespritzten Chinarindendecoct.

Gemmann erzählt in seinen medicinischchirurgischen Aufsätzen historischpractischen Inhalts S. 210 u. f. von einem Kranken von neun und dreißig Jahren, stärker und robuster Constitution, daß derselbe schon zwölf Tage an einem wahren faulen Lazarethfieber krank gelegen, ohne daß diese Zeit über wegen seiner Armuth etwas anders als geringe Hausmittel gebraucht worden. Er lag in einer kleinen dumpfigen Stube, wo man überdies sorg-